

Spitex: Wie Koordination gelingt

Für das Gelingen einer personenzentrierten integrierten Versorgung ist die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen entscheidend. Die Ende 2023 abgeschlossene SPOT^{nat}-Studie hat die Koordination in der Spitex erforscht und zeigt auf, wo Handlungsbedarf besteht.

Text: Tania Martins, Franziska Zúñiga, Nathalie Möckli

Manchmal erhalten Spitex-Mitarbeitende wichtige Informationen von KlientInnen statt von Fachpersonen.

Foto: iStock



Frau Meier wird am Freitagmorgen aus dem Spital nach Hause entlassen. Die 75-jährige alleinstehende Frau ist vor zwei Wochen gestürzt und musste einen Schenkelhalsbruch operieren. Nun kann sie mit Pflege und Betreuung durch die Spitex wieder nach Hause. Damit die Rückkehr gelingt, hat die Pflegefachperson vom Spital die Spitex bereits telefonisch vorinformiert. Vorgesehen ist, dass die Spitex-Pflegefachperson am Tag der Rückkehr bei Frau Meier zu Hause vorbeigeht für die Bedarfsabklärung. Frau Meier bringt den Austrittsbericht und die Medikamentenverordnung mit.

Die Tochter konnte die Medikamente in der Apotheke abholen, womit noch vor dem Wochenende alles aufgegleist ist für die Pflege zu Hause. Die Pflegefachperson dokumentiert alle Abmachungen, damit die anderen Spitex-Mitarbeitenden fürs Wochenende informiert sind, wie Frau Meier unterstützt werden kann.

Dies ist eine typische Situation in der Spitex, die aufzeigt, wie wichtig die Koordination und Kommunikation unter den Leistungserbringern ist, um eine gute Versorgung zu gewährleisten. Nicht immer gelingen die Übergänge und Absprachen. Eine mangelnde Koordination der Leistungserbringer kann zu Über-, Fehl- oder Unterversorgung und vermeidbaren Kosten führen und die Qualität der Versorgung beeinträchtigen.

«Vielen fehlt die Zeit, um kritische KlientInnen-Situationen mit anderen Leistungserbringern zu besprechen.»

Koordination in der Spitex

Die SPOT^{nat}-Studie zeigt, dass die Kommunikation innerhalb des Spitex-Teams gut ist. Hingegen berichten nur 67,7% der Mitarbeitenden, dass sie häufig zum richtigen Zeitpunkt relevante Informationen von anderen Fachpersonen erhalten. Drei Viertel (78,3%) gaben an, dass sie manchmal bis sehr häufig Informationen von KlientInnen oder Angehörigen erhalten, die eigentlich eine Fachperson weiterleiten sollte, wie z. B. Veränderungen in der Medikation.

Unumstritten ist: Für die integrierte Versorgung ist der Informationsaustausch essenziell, damit Verordnungen zeitig vorliegen und Unterbrüche in der Therapie verhindert werden. Hier gibt es ein grosses Potenzial mit dem elektronischen Datenaustausch. Doch nur

etwa ein Viertel (28,6%) der Spitex-Organisationen hat derzeit ein elektronisches Patientendossier, das einen Austausch mit Hausärztinnen und Hausärzten ermöglicht.

Notwendige Ressourcen

Umso wichtiger ist und bleibt der mündliche Austausch zwischen allen Leistungserbringern. Dafür braucht es nicht nur adäquate Kanäle, sondern auch die notwendigen Ressourcen. So berichten ein Fünftel (22%) der Spitex-Mitarbeitenden, es sei (sehr) häufig, dass niemand von der Spitex bei einem Austritt von einem stationären Aufenthalt einbezogen war.

Ein Viertel (25%) der Spitex-Mitarbeitenden sagte auch, sie hätten häufig nicht genügend Zeit, um kritische KlientInnensituationen mit anderen Leistungserbringern zu besprechen.

Gemäss den Spitex-Leitungen besteht hier eine Herausforderung wegen der verrechenbaren Zeit, die für die Koordination zur Verfügung steht. Klar ist: Es braucht passende Rahmenbedingungen für die Koordination – besonders betreffend Finanzierung und gesundheitspolitischer Steuerung. In komplexen Situationen ist oft eine zeitintensive Koordination durch Fallführende erforderlich, die im jetzigen System nicht adäquat abgegolten werden kann.

KlientIn im Mittelpunkt

Die Koordinationsbemühungen sind erst dann als erfolgreich einzuschätzen, wenn die KlientInnen im Mittelpunkt stehen und nicht die einzelnen Leistungserbringer. Für die Zusammenarbeit und Koordination im Versorgungsteam sind Kommunikation,

gegenseitiger Respekt, Vertrauen, Verantwortungsbewusstsein der involvierten Fachpersonen und ein gemeinsames Verständnis des Gesamtziels des Klienten bzw. der Klientin notwendig. Dabei sollte der Pflege- und Versorgungsprozess zusammen mit den KlientInnen und ihren Angehörigen gestaltet werden, sodass die Gesundheitsanliegen situativ und individuell koordiniert werden können. ■



Mehr wissen:

SPOT^{nat} – Spitex Koordination und Qualität – eine nationale Studie



Tania Martins

Pflegefachfrau, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Pflegewissenschaft, Universität Basel
✉ tania.teixeiramartins@unibas.ch

Franziska Zúñiga

Pflegewissenschaftlerin, Prof. Dr., Professorin am Institut für Pflegewissenschaft, Universität Basel
✉ franziska.zuniga@unibas.ch

Nathalie Möckli

Pflegewissenschaftlerin, Dr., Institut für Pflegewissenschaft, Universität Basel
✉ nathalie.moeckli@unibas.ch